Fakir

Autor(en): **[Adriaan]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

C'est le ton qui fait la musique

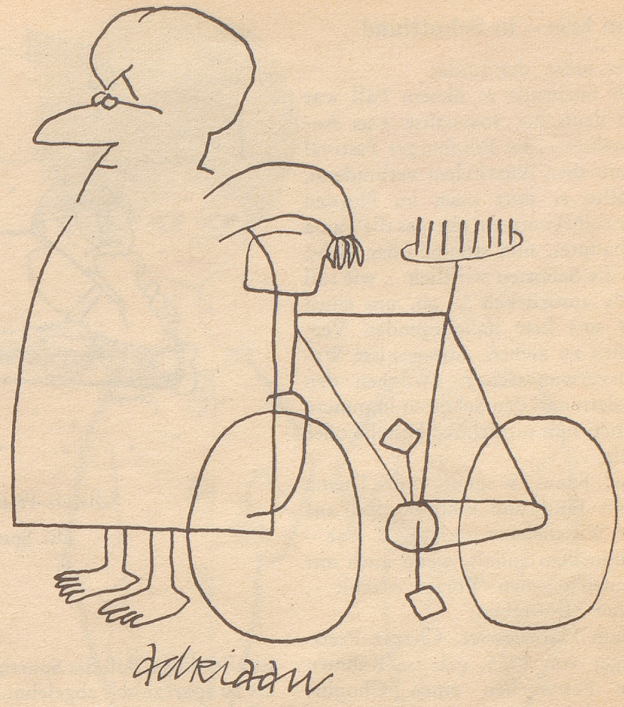
Sie brauchen nicht musikalisch zu sein, um dieses französische Bonmot zu übersetzen. Es genügt, wenn Sie sich je Gedanken gemacht haben über die Freiheit der Presse, ihre Aufgabe und ihre Verantwortung. Vielleicht kennen Sie auch den Unterschied zwischen Text- und Inseratenteil. Und nicht unbekannt sind Ihnen wohl die Beziehungen zwischen Geschäft und Zeitung, zwischen Geld und Geist, Ideal und Realität. Aber verlieren wir uns nicht in theoretische Erörterungen! Ein Beispiel aus dem täglichen Leben wird Ihnen rascher und deutlicher aufzeigen, wohin der Hase gumpt, den ich hier aufzuscheuchen wage.

Kunst und Kritik

Eine Chorvereinigung irgendwo in unserer schönen, sangesfreudigen Schweiz ist mit der Zeitungskritik, die sie nach ihrem letzten Konzert einheimsen mußte, nicht zufrieden. Ob zu Recht oder Unrecht, ist hier weder zu untersuchen noch zu beurteilen. Was tut sie, um sich inskünftig dieses Ungemach zu ersparen und vom Leib zu halten? Sie läßt an die böse Presse keine Einladungen mehr ergehen. Statt dessen beauftragt sie einen ihr genehmen und gewogenen ‹Kritiker›, den sie großzügig honoriert und mit der Aufgabe betraut, über ihr Konzert den Zeitungen Bericht zu erstatten. Daß er dies mit jenem Text und in jenem Ton besorgen wird, der in diesem Fall zwar nicht die Musik, wohl aber die prompte Ausführung eines bezahlten Auftrags macht, ist nicht zu bezweifeln. Er ist ja wenn nicht gerade verkauft, so doch gekauft. Er schreibt im Auftrag und nicht aus freien Stücken. Er kritisiert auf Bestellung, nicht aus Beruf und eigener Verantwortung. Der Kunstkritiker wird zum Angestellten.
Können Sie sich ausmalen, wohin derartige Methoden führen werden? Zur totalen Vergeschäftlichung der Kunstkritik. Womit sie ihren Wert insofern verlieren wird, als Geschäftsreklame, im Gegensatz zu freier Kritik, selbstverständlich und ohne jeden Gewissensbiß den Interessen des Auftraggebers dienen darf, soll, muß.
Man verstehe mich recht: Wenn ich die Freiheit der Presse auch auf diesem Gebiet in Schutz nehme und gewahrt wissen will, heißt das nicht, ich nähme einen Mißbrauch dieser Freiheit in Kauf. Jede Kritik soll danach trachten, wahr, gerecht und wohlwollend zu sein. Weder überschwänglich im Lob noch maßlos im Tadel. Der der Kritik Ausgesetzte soll nicht getötet, sondern geheilt werden. Selbst wenn die Operation schmerzlich ist, soll der Patient merken und erkennen können, daß sie ihm schließlich zum Heile gereicht. Kritik soll nicht heruntermachen, vielmehr auch dort, wo sie zu einem ablehnenden Urteil gelangt, aufbauen. Das verlangt von Seite des Kritikers Sachkenntnis, Selbstbeherrschung, Unvoreingenommenheit, Verantwortungsbewußtsein.

Kunst und Geschäft

Nun hat allem nach die Geschäftssprache auch den Kunstmarkt erobert. Angebot und Nachfrage diktieren nicht bloß den Preis, sondern auch die Anpreisung. Merkur, der Beschützer der Kaufleute, schwingt sich auf das Podium der Musen.
In einer angesehenen Schweizer Zeitung kam mir ein Inserat zu Gesicht, das buchstäblich mit folgendem Text hausierte:
«Erstes Konzert. Berühmte Solisten zu bisher ungekannten Preisen. Fr. 4.40 und Fr. 7.70. Vorverkauf bei ...»
Soll ich mir einen kaufen? Wo doch die Kunst so billig geworden ist! Da müssen sich allem nach wie auf einem Engrosmarkt nur etliche Solisten zusammentun und in der Mehr- statt in der Einzahl auftreten, und gleich werden sie zu Schleuderpreisen angeboten und abgegeben. Das Stück zu Fr. 4.40 oder Fr. 7.70.
Beim Bezug eines größeren Quantums berühmter Solisten kann demnach ein Mengenrabatt gewährt werden. Das war allerdings bis anhin auf Konzertgebiet ‹ungekannt›. Aber will man schon zwischen einem Eiermarkt- und einem Konzertinserat keinen Unterschied mehr machen, dann ist das eine gelegt wie gegackert, gehupft wie gesprungen. Wo aber bleiben da Kunst und Kultur?
C'est le ton qui fait la musique! *Der Nebelspalter*



Fakir

Oktobergruß aus den Bergen

Wenn du mitten aus der Hast
in die Höhe dich begibst,
dann bedrückt sie anfangs fast
dich wie eine Zentnerlast,
selbst wenn du die Ruhe liebst.

Auch das Atmen fällt dir schwer,
falls du etwas rascher steigst,
und die Berge ringsumher,
weiß umwölkt vom Nebelmeer,
schweigen, bis du selber schweigst.

Überall ist Saison morte,
und sogar das Telefon
schrillt nur selten durch den Ort;
denn man treibt jetzt, anstatt Sport,
bloß noch Kontemplation.

Von den Fremden keine Spur! –
In der Abgeschiedenheit
und der mönchischen Klausur
überkommt dich manchmal nur
stille Stubenheiligkeit ...

Drinnen Wärme, draußen Sturm:
So erlebt der Bücherwurm,
rührend teils, teils ridikül,
klösterliches Glücksgefühl.

Fridolin Tschudi